

Buchbesprechungen

Christian Scharfetter:

Vom Lebensleid zu psychischen Krankheiten
Wissenschaft und Praxis; 2009. 1. Auflage.
250 Seiten. € 28.–, ISBN 978-3-89673-510-2

Die Schwarzweisszeichnungen des Autors, Ausdruck seiner Betroffenheit vom Leiden der Mitmenschen, erschüttern auch uns zutiefst in ihrer averbalen Botschaft. Aber auch die verbale Vermittlung sowohl des Leidens als auch die leise Ermahnung an die Therapeuten, an die Leser, zur persönlichen sowie zur therapeutischen Bescheidenheit, macht dieses Buch lesenswert.

In vier Kapiteln gelingt Christian Scharfetter folgendes: Zu Beginn skizziert er eine breite und tiefe Konzeptualisierung des Psychischen und zeigt die Systematisierung der psychischen Krankheiten (mental disorders) auf. Eindrücklich sind vor allem die Geschichte und Entwicklung dieser Krankheiten vom Mythos über Magie, Religionsphilosophie, allgemeine Wissenschaften und Philosophie, aber auch der Hinweis auf die Bedeutung von Sprache und Ethik für das Krankheitsverständnis. Im zweiten Kapitel, das didaktisch geschickt aufgebaut ist, befasst sich der Autor mit den Störungstypen und ihrer «Dissoziation». Schön dargestellt sind die Syndrome Depression, Manie, Schizophrenie. Es erstaunt einen immer wieder, was schon Ideler u.a. um 1840 postulierten und was über Jahrzehnte vergessen ging, um es wieder neu zu «erfinden». Ein eigenes Kapitel widmet sich der Dissoziation bei der Schizophrenie, mit einer eingehenden Besprechung der Pathologie des Ich/Selbst und einer ausgezeichneten Gegenüberstellung der Schizophrenie bzw. der multiplen Persönlichkeit. Im letzten und dem Autor sicher sehr am Herzen liegenden Teil zeigt er einen möglichen Weg der Psychiatrie zu einer integralen Heilkunde auf, ein Kapitel, das zu eigenen Gedanken anregt und uns erneut aufruft zur Anerkennung unserer eigenen Grenzen. Das Wohl des Patienten ist immer wieder neu und individuell zu überdenken. Eine wichtige und bereichernde Lektüre, die uns mit vielen neuen Fragen herausfordert!

Madeleine Erlanger-Wyler, Zürich

Caroline Neubaur:

Der Psychoanalyse auf der Spur

Berlin: Verlag Vorwerk 8; 2008. 662 Seiten.
Fr. 80.90, ISBN 978-3-940384-07-2

1975 fing Caroline Neubaur an, über psychoanalytische Kongresse zu schreiben, für die *Frankfurter Allgemeine*, für die *Süddeutsche Zeitung* und für den Rundfunk. Bald aber war jeder psychoanalytische Kongress durch ihre Anwesenheit und ihre klugen Rezensionen geadelt. Die Psychoanalyse hat sich immer schwer getan mit Journalisten, auch und gerade mit den klugen und wohlwollenden (Alfred Döblin konnte schon 1922

nur mit Mühe über den Berliner Kongress, dem letzten, an dem Freud persönlich teilnahm, berichten). Bis 2007 hat Caroline Neubaur kritisch, wohlwollend und dezidiert mit ihren klugen Einschätzungen durchgehalten, – eine wertvolle Begleiterin, Augen- und Ohrenzeugin, Weggefährtin des Unternehmens «Psychoanalyse» – über ein Vierteljahrhundert. Für ihr Gesamt(kunst)werk wurde sie jetzt von der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung mit einem Preis geehrt.

Ihr wichtigster akademischer Lehrer, Klaus Heinrich, hat ihrem Gesamtwerk ein bewegendes Vorwort gewidmet und so den geistesgeschichtlichen Rahmen umrissen, in dem ihre Beiträge für den Leser lebendig werden und höchsten Lesegenuss garantieren. Caroline Neubaur schreibt als Enkelin von Ludwig Beck (einem der frühen Widerständler, erschossen am 20. Juli 1944 im Bendlerblock), und dieser «Umstand» begründete ihre Beschäftigung mit der Psychoanalyse. In München studierte sie Musik- und Theaterwissenschaften, wechselte dann nach Berlin zum neu gegründeten Komparatistikinstitut von Peter Szondi und schliesslich zum Religionswissenschaftler Klaus Heinrich. 1979, im Band «Aufmerksamkeit» zu seinem 50. Geburtstag, fehlt sie noch. Sie hat mehr als eine Analyse in Berlin bei der DPV absolviert. 1987 erschien ihre Doktorarbeit: «Übergänge – Spiel und Realität in der Psychoanalyse Donald W. Winnicotts». Während ihrer Lehrtätigkeit am religionswissenschaftlichen Institut hat sie ihren Studenten Winnicott und Bion nahe gebracht.

Natürlich ist es reizvoll, in den Beiträgen einer religionswissenschaftlich ausgebildeten Berichterstatterin nach Spuren von «Kirchengeschichtsschreibung» zu suchen. Sie zeigt uns in ihrem Vorwort ihren «Ariadnefaden» durch bald drei Jahrzehnte psychoanalytischen Journalismus. Ihre Kongressberichte stellen eine Art «Fahrtenbuch» des Unternehmens Psychoanalyse dar; sie bilden die selbstanalytischen Anstrengungen verschiedener Schulen in der Psychoanalyse ab und verfolgen akribisch die Mühen der kollektiven Erinnerungsarbeit.

Kritisch hat sie das 68er Diktum «die Psychoanalyse ist subversiv, oder sie ist gar nicht» hinterfragt. Und schliesslich schafft sie es, Tendenzen der Geistesgeschichte aufzuspüren, die in der psychoanalytischen Bewegung reflektiert werden. Sie ist den Zeitgeistschwankungen auf der Spur und versucht ein Stück Bewusstseinsgeschichte zu dokumentieren. Das heisst, dass es auch immer um Brüche geht und um die Frage, wie sich aus vielerlei Brechungen dennoch eine Kontinuität der Erneuerung entwickeln kann.

Neubaur stellt zur Aktualität der Psychoanalyse fest, dass diese viele jener Aufgaben übernehmen musste, die früher die Kirche wahrnahm. Ihr journalistisches Gesamtwerk kreist um einen Begriff aus den Musikwissenschaften, dem der «Rückung». Die psychoanalytische Bewegung in

Deutschland und Europa kann sich glücklich schätzen, eine Zeitzeugin und Berichterstatterin mit so exquisitem Gehör gefunden zu haben.

Isolde Eckle, Zürich

Raimund Firsching, Andreas Ferbert:

Traumatische Schädigungen des Nervensystems

Stuttgart: Kohlhammer; 2009.

Klinische Neurologie. Kartoniert, 215 Seiten,
56 s/w Abb., 15 s/w Tab.

€ 59.90, ISBN 978-3-17-019180-8

Synergistisch decken die zwei Autoren als klinische Neurologen bzw. Neurochirurgen prägnant die Eckpfeiler der traumatischen Schädigung des Nervensystems ab. In einer sinnvollen Zusammenstellung und Wertung geben sie einen Überblick über die Pathologie und Klassifikation des Schädel-Hirn-Traumas. Die Abschätzung des Outcomes erscheint hilfreich. Das Buch enthält gute und nachvollziehbare Definitionen sowie adäquate und zeitgenössisches neuroradiologisches Bildmaterial. Anhand einiger prägnanter Fallbeispiele wird die «State-of-the-art-Bildgebung» besprochen. Die Abklärungsalgorithmen werden sorgfältig dargelegt. Anschliessend diskutieren die Autoren die intensivmedizinischen Behandlungsoptionen mit Schwerpunkt auf die Beatungsmodalitäten, die Ernährungssituation und die pharmakologischen Aspekte der Sedation. Die Hirntoddiagnostik wird ebenso sorgsam untermauert wie die Spätfolgen des Schädel-Hirn-Traumas. Abschliessend wird die Problematik des HWS-Schleudertraumas diskutiert. Hilfreich sind ebenfalls die gutachterlichen Aspekte, die ebenfalls durch kurze Fallbeispiele illustriert werden.

Das Buch richtet sich an Ärztinnen und Ärzte, die sich einen prägnanten Überblick über die traumatische Schädigung des Nervensystems erarbeiten wollen, aber auch an Laien mit einem direkten Bezug zum Schädel-Hirn-Trauma. Daraus ergibt sich, dass die Operationstechniken nur fragmentarisch besprochen sind.

Es handelt sich also um ein lesenswertes und durchaus durchdachtes Buch mit einem klaren Aufbau, gekennzeichnet durch die erfrischend synergistische neurologische- und neurochirurgische Schreibweise.

Oliver Hausmann, Luzern

Jaime A. Pineda (Ed.): Mirror Neuron Systems. The Role of Mirroring Processes in Social Cognition

Humana Press; 2009. Contemporary Neuroscience. Hardcover, XIV, 376 p., 16 ill. \$ 149.–/£ 75.50, ISBN 978-1-934115-34-3.

Soziale Kognition wird unter Neurowissenschaftlern aktuell heiss diskutiert. Zentral ist die Frage, welche Fähigkeit es uns ermöglicht,

das Verhalten anderer Menschen häufig korrekt vorauszusagen und ihre Emotionen und Motive aus ihrem Verhalten ableiten zu können. Lange wurde angenommen, wir stellten eine gedankliche Analogie zwischen unserem Verhalten und unseren Motiven und dem Verhalten anderer mit deren Motiven her. Erlaubt es uns ein kompliziertes kognitives System, aufgrund der Kenntnis unser selbst den geistigen Zustand anderer zu entschlüsseln?

Mit dem Entdecken von Spiegelneuronen bietet sich Neurowissenschaftlern eine einfache Lösung dieses Problems an: Spiegelneuronen sind Nervenzellen im prämotorischen, insulären, temporalen und parietalen Neokortex des Rhesusaffen, die sowohl beim Beobachten einer Handlung als auch beim Ausführen dieser Handlung aktiv werden. Dank funktioneller Bildgebungsverfahren wurden im menschlichen Hirn Areale identifiziert, die sich wie Spiegelneuronen verhalten. *Mirror Neuron Systems* beschreibt die aktuellen Forschungsbefunde zur Funktion dieser Hirnareale. Eine zentrale Aussage dieses Buches ist folgende: Das menschliche Gehirn hat ein ganzes System von Arealen entwickelt, die analog zu Spiegelneuronen funktionieren, d.h. beobachtete Vorgänge auf vorhandene motorische und sensorische Systeme «zurückspiegeln». So aktiviert das Beobachten einer Person, die berührt wird, die gleiche Region im somatosensorischen Kortex, wie wenn man selbst berührt wird; der insuläre Kortex reagiert auf das Wahrnehmen von Schmerzen anderer und auf eigene Schmerzen; dieselbe Region wird sowohl beim Beobachten von Ekel im Gesicht einer anderen Person als auch beim Empfinden von Ekel aktiviert; und der ventrale prämotorische Kortex wird aktiviert, wenn Versuchspersonen eine Handlung beobachten oder diese Handlung selbst ausführen. Die Aktivität dieses Areals hängt stark vom Handlungskontext ab, was darauf hinweist, dass es nicht die perzeptiven Merkmale, sondern in erster Linie die Handlungsabsicht enkodiert. Damit stellen Spiegelneuronen – und dies ist die zweite wichtige Aussage des vorliegenden Werkes – das notwendige Bindeglied zwischen Individuum und seiner sozialen Umwelt dar. *Mirror Neuron Systems* beschreibt eine ganze Reihe sozialer Phänomene, die vielleicht erst durch Spiegelneuronen möglich werden: das Verstehen der Handlungsmotive einer anderen Person, Imitation, Sprache oder Empathie. In 16 Kapiteln stellt dieses Werk überzeugende Argumente für eine unifizierende Theorie sozialer Kognition zusammen. Man schliesst das Buch mit der Überzeugung, dass das Thema Spiegelneuronen noch lange nicht ausgeschöpft ist. Und doch wird man den Gedanken nicht los: Brauchen wir tatsächlich nur Spiegelneuronen, um andere zu verstehen und mit ihnen mitzufühlen?

Radek Ptak, Genève

Eric M. Wassermann, Charles M. Epstein, Ulf Ziemann, Vincent Walsh, Tomáš Paus, Sarah H. Lisanby: The Oxford Handbook of Transcranial Stimulation

New York: Oxford University Press; 2008. Hardcover, XIV, 747 p, 18 line illustrations, 37 photographs and an 8 page colour plate section. £ 59.95, ISBN 978-0-19-856892-6

Das «Oxford Handbook of Transcranial Stimulation» ist ein Übersichtswerk über die Methode der transkraniellen Magnetstimulation (TMS). Diese Methode wurde in den 1980er Jahren zur Messung der zentralen motorischen Laufzeit eingeführt. Seither hat sie sich stark fortentwickelt. Die Stimulation anderer Hirnareale, des primären motorischen Kortex, wurde etabliert, neuropharmakologische Grundlagen verschiedener Reiz- und Ableitparameter wurden erarbeitet und Stimulationsparadigmen mit Mehrfachreizen und Reizsalven technisch möglich. Die Einsatzgebiete der Magnetstimulation umfassen heute Untersuchungen zur Erregbarkeit verschiedener in der Motorik beteiligter zerebraler und spinaler Systeme: zur kortikalen Reorganisation nach Hirnverletzungen und bei Hirnkrankheiten und Untersuchungen höherer zerebraler Funktionen beim Gesunden und bei verschiedensten Hirnkrankheiten. Schliesslich wird die Magnetstimulation heute auch als therapeutische Modalität bei psychiatrischen Krankheiten und in der Neurorehabilitation angewendet.

Es ist schwierig geworden, eine Gesamtübersicht über die entstandene Vielfalt zu bewahren. Das «Oxford Handbook» stellt dafür eine umfangreiche, detaillierte Sammlung von Übersichtsartikeln zu fast allen bekannt gewordenen Anwendungen der transkraniellen Magnetstimulation dar. Das Buch ist übersichtlich gegliedert und beginnt bei den physikalischen Grundlagen der Technik und prinzipiellen Reiz- und Ableitmethoden. Die folgenden Sektionen des Buches beleuchten Aspekte der TMS-Diagnostik verschiedener Krankheitsbilder, den Einsatz der Methode zur Untersuchung höherer Hirnfunktionen und das Hirnmapping. Im letzten Kapitel wird die Applikation der Methode zur Behandlung verschiedener Krankheitsbilder besprochen.

Es ist den sechs Herausgebern gelungen, die einzelnen Kapitel von den jeweiligen Meinungsführern schreiben zu lassen, sodass mit dem «Handbook» eine überaus umfangreiche Sammlung hochkompetenter und meist auch gut verfasster Artikel entstanden ist. Dem Interessierten erlauben diese einen Einblick in fast alle Anwendungsgebiete der Methode. Das Buch eignet sich hervorragend als Nachschlagewerk für praktisch alle Aspekte der Magnetstimulation. Höhepunkte für den Rezensenten sind z.B. das Kapitel 31 («Investigating language organization with TMS») von

J. T. Devlin und K. E. Watkins, welches die Möglichkeit der TMS beleuchtet, «virtuelle Hirnläsionen» zu setzen (d.h. vorübergehende Funktionsstörungen umschriebener Hirnareale hervorzurufen), um die Rolle der verschiedenen an der Sprachproduktion beteiligten Hirnareale zu untersuchen. Hervorragend auch das Kapitel 18 von C.M. Buetefisch und L.G. Cohen über «Use-dependent changes in TMS measures», in welchem Vorgänge beim motorischen Lernen charakterisiert werden. Insgesamt also ein Werk, das kaum Wünsche in Umfang und Genauigkeit offen lässt, und in dem man wirklich auf Entdeckungsreisen gehen kann.

Dennoch bleibt bei der Durchsicht ein gewisser Zwiespalt zurück. Für wen wurde dieses Buch konzipiert? Für den Neurologen in klinischer Tätigkeit ist es zu umfangreich, und grosse Teile des Inhalts sind für ihn kaum relevant. Diesem gibt das persönlicher eingefärbte, dafür aber kürzere und prägnanter wertende Ein-Autoren-Buch von K. R. Mills die bessere Übersicht über das Thema («Magnetic Stimulation of the Human Nervous System») [1]. Der junge Kollege, der sich in der klinischen Neurophysiologie ausbildet, wird das «TMS-Buch» von H. Siebner und U. Ziemann vorziehen [2], weil es neben vielen theoretischen Grundlagen auch zu allen Untersuchungstechniken praktische «Kochrezepte» enthält und hier durch besonders sorgfältige Redaktion der beiden Herausgeber eine gewisse Einheitlichkeit der Darstellung erreicht wurde, die den Einstieg ins Gebiet erleichtert. So richtet sich das «Oxford Handbook» vorwiegend an Forscher an der wissenschaftlichen TMS-Front. Ihm bietet das Handbook ein kompetentes Nachschlagewerk. In der heutigen Zeit, in der die Informationsbeschaffung im Internet jederzeit umfassendste und aktuellste Kenntnisse liefert, muss jeder Leser selbst entscheiden, inwieweit ihm ein solches – zwangsläufig mit der Zeit veraltendes – Lehrbuch nützen kann.

Kai M. Rösler, Bern

Literatur

- 1 Mills KR. Magnetic Stimulation of the Human Nervous System. Oxford: Oxford University Press; 2000.
- 2 Siebner H, Ziemann U (Hg.). Das TMS-Buch. Heidelberg: Springer Medizin Verlag; 2007.